

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 109 (2015)
Heft: 7-8

Rubrik: Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FriedensFrauenWeltweit Nationales Dialogforum, Alexandria

Vom 13. bis 15. Mai 2015 organisierte Friedens FrauenWeltweit (PWAC), zusammen mit ägyptischen und internationalen Organisationen ein Nationales Dialogforum zur Frauenpartizipation: «Mehr Rechte für Ägyptens Frauen: Von den Empfehlungen zur strategischen Umsetzung».

Während drei Tagen arbeiteten zwischen 70 und 100 Teilnehmende aus den verschiedensten Bevölkerungsgruppen und Sektoren an einer nationalen Strategie, wie politische Gleichberechtigung in Ägypten umgesetzt werden soll.

Wir haben die Frauen um «Postkarten» für die Neuen Wege gebeten.

Postkarte 1

«Die grösste Schwierigkeit bei den Parlamentswahlen ist für mich die Finanzierung, denn es braucht in Ägypten sehr viel Geld, um eine eindruckliche Kampagne zu lancieren und gewählt zu werden. Die meisten Männer kandidieren für ihr Prestige: Sie haben schon alles



andere erreicht, sie sind wohlhabend, haben schon ein gewisses Alter, und ein politisches Amt ist für sie die Krönung. Ganz ehrlich, ich glaube, dass die Frauen integrier sind als Männer. Ich möchte Reformen, deswegen kandidiere ich. Eine Wahl wäre für mich nicht einfach eine Auszeichnung, die ich mir an meine Jacke heften kann. Ich weiss, dass es viel Arbeit ist, die Menschen zu repräsentieren und sich für eine gute Gesellschaft zu einzusetzen.»

Dalia Al Aswad,
Kandidatin bei den Parlamentswahlen

Postkarte 2

«Ich möchte keine speziellen Gesetze und Bestimmungen für Frauen – die Frauen müssen einen Platz in jedem einzelnen Gesetz in Ägypten haben. Sonst werden die Frauen als etwas Separates betrachtet, und ich denke, das wäre ein grosser Fehler. Wir brauchen eine Art feministische Revision der Politik und aller Gesetze in Ägypten, ganz besonders der wirtschaftlichen. Armut ist ein Riesenproblem, und die ägyptischen Frauen sind überdurchschnittlich davon betroffen. Die Frauen brauchen unbedingt mehr wirtschaftliche Möglichkeiten, denn nur so können sie ein unabhängiges und selbstbestimmtes Leben führen.»



Inas El Shafei, vom »Forum for women in development«, einem Netzwerk ägyptischer Frauenorganisationen

SUFO St. Gallen Krieg als Option?

«Eine andere Welt ist möglich.» Mit diesem Slogan bekräftigte das Sozial- und Umweltforum Ostschweiz (SUFO) am 29./30. Mai 2015 in St. Gallen seine Vision zum elften Mal. Die Plattform für sozial und politisch Interessierte will inspirieren, Ideen austauschen und zusammenführen.

Der Auftakt zum SUFO bildete die Podiumsdiskussion mit Thomas Leibundgut (GSoA), GLP-Nationalrat Beat Flach und dem Journalisten Hanspeter Spörri. Der Syrienkrieg und der Blick in die Ukraine führten zum Thema «Warum wird Krieg zur Perspektive?» Die Möglichkeit, Drohnen einzusetzen, die selbstentscheidend geortete Handys bombardieren, lassen den Krieg wieder als Handlungsperspektive aufscheinen. Zahlenmässig sind die bewaffneten Auseinandersetzungen rückläufig, dennoch sind 52 Millionen auf der Flucht. Die Flüchtenden erfahren die Abwehr an Europas Aussengrenzen als Kriegserklärung.

Eine weitere Bestätigung findet die Ausgangsthese in der Waffenausfuhr und der Lockerung ihrer Bedingungen. Die wirtschaftlichen Erwartungen an den Waffenhandel wirken kriegstreibend. Sie gewichten Profite höher als Menschenrechtsverletzungen. Zudem ist nicht zu definieren, was Waffen sind. Tödliche Auswirkungen sind auch von Zivilgütern zu beklagen, beispielsweise von hybridem Saatgut. Das Gerangel um die Exportlizenzen für Waffen fördert zu Tage, dass diese mit uns etwas machen, bevor sie zum Einsatz gelangen. Die Bewilligungen müssen in Problemfällen vom Bundesrat unterschrieben werden und brauchen die Unbedenklichkeits-

erklärung der höchsten LandesvertreterInnen als Camouflage. Es ist entscheidend, auf welches Meinungsklima sich die Regierung abstützen kann. Solange der Krieg in den Köpfen eine Lösungsoption ist, ist er es auch in den Konflikten.

Braucht es ein Bundesamt für den Frieden statt für den Krieg?

Diese Frage wurde von einem Zuhörer gestellt. Allzu viel erwarten die PodiumsteilnehmerInnen nicht davon. Dennoch sind das Zuhören und der Dialog zentral für die Friedensarbeit. Diese sei Kleinarbeit, meinte Hanspeter Spörri. DiskussionsteilnehmerInnen brachten ein, es gelte, im Alltag Parallelsysteme zum Kapitalismus zu schaffen. Thomas Leibundgut wandte sich dagegen, dass wir in einfache Alternativen zum ausbeuterischen System entlassen werden können. Das individuelle Handeln dürfe nicht überfrachtet werden. Das gemeinsame, politische Handeln bewirke mehr, selbst wenn sich die Menschen schwerer mobilisieren lassen als zu Zeiten des Blockdenkens, als die Weltordnung vergleichsweise überschaubar war. «Der gute Kalte Krieg ist uns abhanden gekommen», doch niemand wünscht ihn sich zurück.

Einen Tag später trafen sich als Schlusspunkt des SUFO nochmals einige BesucherInnen der Podiumsdiskussion zum Austausch. Hier sahen mehrere in der Bereitschaft, negative Gefühle zu beherrschen und persönlich erlittenes Unrecht zu ertragen, den Königsweg zum Frieden. Doch die Kritik, dass der innere Frieden nicht schon den Frieden in der Welt bewirken könne, liess nicht auf sich warten. Die Gefahr, sich mit Weg- und Übersehen einen inneren Frieden zu erschleichen, war allen bewusst. Selbstkritisch wurde gefragt, was die



Schnappschuss vom diesjährigen SUFO.
Bild: Christof Schilling

Peter Oberholzer ist
Gemeindeleiter der
Pfarrei Heiligkreuz in
St. Gallen.

peter.oberholzer@
kathsg.ch

bisherigen Ansätze der Friedensarbeit gebracht hätten. Das Beispiel des orthodoxen Bischofs in Bulgarien, der mit seiner Ankündigung, sich als Protest gegen die Deportation der Jüdinnen und Juden auf die Schiene zu legen, führte den individuellen und den kollektiven Ansatz in der Friedensarbeit zu einer Synthese. Der mutige Schritt eines Einzelnen in der Öffentlichkeit wirkte wie ein Schutzschild für die Juden Bulgariens.

1500 Personen, etwas weniger als im letzten Jahr, besuchten nach Angaben der Organisatoren das Sufo. Die 45 Workshops waren nicht ausgebucht. Die Vision einer besseren Welt war trotzdem sehr präsent. Nicht zu unterschätzen ist das SUFO als ein Übungs- und Erfahrungsfeld für das künftige Engagement vieler junger Erwachsenen.

Einen Farbtupfer setzte der Chor «Jetzt erschreckt recht» von Menschen mit einem Handicap. Die grosse Gruppe dominierte mit den grünen Jacken den Festplatz. Sie spazierten mit aufgestellten Begleiterinnen und Begleitern den Markt mit den Info- und Verpflegungsständen auf und ab. Ihre Darbietung

auf der Bühne verströmte unbändige Lebensfreude und erntete viel Applaus. Das Wagnis, diesen Chor anzufragen und auftreten zu lassen, hat sich in jeder Hinsicht gelohnt. Von unerwarteter Seite kam Schwung in eine Zeit, in der viele Aufbrüche im Osten und im Süden zum Stillstand gekommen sind.

Das Organisationskomitee aus jungen Leuten hat Grosses geleistet und einmal mehr gezeigt, wie vielschichtig die Globalisierungskritik ist. In Zukunft wird es sich dennoch der Herausforderung stellen müssen, einen erfolgsversprechenden Umgang mit der nun elfjährigen Geschichte zu finden. In dieser Zeit ist das SUFO erfreulicherweise zu einem festen Termin in der Agenda der grünen und sozialen Organisationen geworden. Dadurch hat es sich aber auch institutionalisiert. Die wachsende Erfahrung und die jährliche Wiederholung drohen der Veranstaltung die Frische des Neuen zu nehmen. Wir dürfen also gespannt sein, welche Ideen das nächste Organisationskomitee entwickeln wird, damit das SUFO nicht einfach nur ein Anlass ist, sondern eine Bewegung bleibt. *Peter Oberholzer*

Jahresversammlung der Freundinnen und Freunde der Neuen Wege vom 6. Juni in Zürich

Höhepunkt unserer jährlichen Zusammenkunft war die Veranstaltung am Nachmittag in der Kirche St. Jakob, im «Offenen St. Jakob» am Stauffacher in Zürich. Vorne im Kirchenschiff waren auf mehr als einem Dutzend grossen, gut sichtbaren Zeichnungen von Flüchtlingen Erinnerungen an ihre Erlebnisse auf der Flucht festgehalten worden. Auf der Seite, dem Kirchenschiff entlang, hingen Fotos von Flüchtlingen aus dem Nahen Osten oder aus Afrika. Zu den Fotos war in wenigen Worten aufgeschrieben, wieso die Abgebildeten ihre Heimat verlassen hatten, wie es den Flüchtlingen in der Schweiz ergangen war, was sie heute machen, ob und wie die Kirche ihnen hatte helfen können. Eine eindrückliche Fotogalerie!

Menschenrechte und Demokratie – Bündnisse für eine offensive Migrationspolitik

Mit diesem Titel hielt Kaspar Surber, Redaktor der WOZ, ein Referat – eine fulminante politische Rede, die mich seit langem am meisten

beeindruckt hat! Surber verzichtete auf jede Larmoyanz. Er analysierte präzise, dass es in der Schweiz eine Tradition der Menschlichkeit gegenüber den Verfolgten, Hilflosen und Entrechteten auf dieser Welt gibt, eine Tradition für die Persönlichkeiten wie Paul Grüninger, Gertrud Kurz oder Paul Vogt stehen. Eine Tradition, dies sei hinzugefügt, die heute im Offenen St. Jakob weiterlebt. Aber ebenso sehr gebe es in der Schweiz, auch in den Kirchen der Schweiz, eine Tradition der Unmenschlichkeit. Grüninger wurde wegen seiner Taten entlassen und erst 1995 rehabilitiert. Bundesrat von Steiger erklärte 1942 «Das Boot ist voll!», und man schickte die Flüchtlinge an unserer Grenze zurück. Surber zitierte auch einen Pfarrer Blocher, der sich ähnlich fremdenfeindlich äusserte. Und er meinte dann sinngemäss: «Auch heute wieder versucht man ja aus diesen Kreisen, die Menschenrechte in der Schweiz einzuschränken. Die entsprechende Initiative liegt bereits vor.»

Kaspar Surber blieb aber nicht bei der Analyse, er machte auch Vorschläge für eine offensivere Politik. Er schlug eine Masseneinbürgerungsinitiative vor, eine Initiative, die es